

PREDIGT AN INVOKAVIT, 1.3.20, IN D&HEU ZU 1. MOSE 3

Liebe Gemeinde!

Haben wir etwas zu verbergen? Wenn ein Außerirdischer zu uns käme, würde er sich vielleicht über die Menschen wundern: Die decken alle ihren Körper zu mit etwas, das sie Kleidung nennen. Nun gut, bei uns ist es ja auch kalt. Aber wir haben auch dann noch etwas an, wenn es draußen sehr heiß ist. Das hat auch damit zu tun, dass wir uns schämen, uns anderen zu zeigen, wie wir sind.

Haben wir etwas zu verbergen? Immer wieder gibt es Diskussionen über den Datenschutz, über Überwachungskameras und Gesichtserkennung. Da gibt es verschiedene Standpunkte. Mancher sagt: „Ich bin ein anständiger Bürger. Ich habe nichts zu verbergen.“ Aber Hand aufs Herz: Im Schlafzimmer möchten Sie keine Überwachungskamera haben. Es gibt einen Bereich, der ist uns zu intim, zu peinlich. Jemand könnte etwas über uns veröffentlichen. Jemand könnte mit den Fingern auf uns zeigen. Peinlich ist es auch, wenn jemand uns etwas vorwirft, wenn wir beschuldigt werden. Da sind wir schnell bei der Hand. Wir machen es wie Adam und Eva in der biblischen Geschichte: Wir schieben die Schuld auf einen anderen. Beispiele gibt es viele. Ich nenne nur eines: In der Massentierhaltung gibt es Missstände. Eigentlich ist es klar, dass wir weniger Fleisch essen sollten, das dann wahrscheinlich auch mehr kosten wird. Es würde aber von Tieren kommen, die artgerechter und schonender gehalten wären. Woran liegt es, dass sich da noch nicht so viel geändert hat? Liegt es an der Lebensmittelindustrie und dem Markt, wo Geld wichtiger zu sein scheint als die Gesundheit der Menschen und das Wohl der Tiere? Liegt es an den Verbrauchern? Müssten wir einfach viel seltener Fleisch kaufen, dafür dann die beste Qualität? Liegt es gar an Landwirten, die zu lange an alten Verhaltensweisen festhalten?

Ich will das Thema nicht noch weiter vertiefen. Ich will nur so viel sagen: Wenn drei Menschen mit dem Finger aufeinander zeigen, dann haben oft alle drei einen Anteil daran. Wer es wirklich will, kann sehen, was im Argen liegt, und kann erkennen, was sein eigener Anteil an der Geschichte und an der Schuld ist.

Erkennen, Erkenntnis: Darum geht es in unserer biblischen Geschichte. Mitten im Garten Eden, mitten im Paradies steht er, der Baum der Erkenntnis, der Erkenntnis von Gut und Böse. Ein Baum, der so im Mittelpunkt steht, ist eigentlich nicht zu übersehen. Irgendwann stolpert jeder über ihn. Jeder kann sehen, dass schöne Früchte an ihm hängen. Es ist nur eigentlich nur eine Frage der Zeit, bis die Menschen zugreifen werden. Es ist eine heikle Geschichte. Wir können uns sagen: „Ja hätten Adam und Eva nicht zugegriffen, hätten sie nicht Obst von diesem Baum gegessen, dann hätten sie Gottes Verbot nicht übertreten. Dann würden wir noch heute im Paradies leben.“ Aber das ist, wie wenn ich sagen würde: „Wenn er mit zehn Jahren gestorben wäre, wäre er nicht erwachsen geworden.“ Aber nun *ist* er halt älter geworden.

Diese Geschichte hat auch etwas Unvermeidliches. Sie stößt uns in diese Welt, wie sie ist. Sie erzählt auch von uns. Denn Adam heißt auf Deutsch einfach „Mensch“. Und Eva steht für die „Lebendige“, für die Frau, die neues Leben gebären kann und so das Leben weitergibt. Es geht um uns.

So geht es doch zu in unserer Welt: Plötzlich haben die Menschen etwas zu verbergen. Plötzlich haben sie einen dunklen Fleck. Den wollen sie aber nicht bei sich behalten. Gerne schieben sie ihn auf andere. Sogar auf Gott, wenn es sich anbietet. Wie sagt Adam, als er Gott Rede und Antwort steht? „*Die Frau, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß.*“ In einem Satz schiebt er es gleich auf zwei andere: auf die Frau, und auf Gott. Schließlich drückt Adam aus: Du, Gott, hast mir diese Frau überhaupt erst gegeben. Es wäre doch gar nicht passiert, wenn du mich alleingelassen hättest.

Das wird nicht das letzte Mal sein, dass Menschen schuldig werden und Gott dafür mitverantwortlich machen. Risse sind entstanden: ein Riss zwischen Gott und den Menschen; und Risse zwischen den Menschen. Die Menschen sind sich zwar einig, dass es eine peinliche Geschichte ist. Aber sie zeigen auch untereinander aufeinander: Der ist schuld! Die ist schuld. Risse

entstehen: Risse zu Gott hin, Risse zwischen den Menschen. Statt von „Rissen“ kann ich hier auch von „Sünde“ sprechen.

Der „Sündenfall“, so hat man diese Geschichte klassisch im Christentum genannt – obwohl das Wort „Sünde“ in dieser Geschichte gar nicht vorkommt. Wie ist man darauf gekommen? Man hat die Geschichte von Paulus her gelesen. Der Apostel schreibt im Brief an die Römer: *„Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt.“* (Römer 5,18)

Paulus beleuchtet nicht alle Feinheiten unserer Geschichte. Er greift nur einen Punkt heraus. Er stellt Adam und Christus einander gegenüber. Von Eva, von der Schlange, von vielen anderen Einzelheiten redet er gar nicht. Paulus sagt: Die Menschen sind alle Sünder. Der Lack ist bei ihnen sozusagen ab. *Jeder* hat etwas zu verbergen, auch der anständige Bürger, auch der fromme Mensch. Wir sind im selben Boot wie Adam und Eva in dieser Geschichte.

Sicher hat Paulus die Geschichte vom Garten Eden gekannt. Die Geschichte, in der der Baum der Erkenntnis mittendrin steht. Für Paulus steht aber ein anderer Baum im Mittelpunkt: Das Holz des Kreuzes. Er liest die Geschichte von Jesus Christus her. Jesus ist der eine Gerechte. Er kommt in diese Welt außerhalb des Paradieses, außerhalb des Gartens Eden. Er kommt in unsere Welt bringt Gerechtigkeit und Leben hinein. Er vertreibt Sünde und Tod.

Was ist das für eine Welt, in die Jesus gekommen ist? Was ist das für eine Welt, in der wir leben? In ihr gibt es die Risse. Es ist auch eine raue Welt. Davon erzählt der Schluss der Geschichte: Der Mensch lebt nicht mehr im Paradies. Die Arbeit ist hart. Die Schwangerschaft endet mit einer schmerzhaften Entbindung. Zwischen den Menschen gibt es Ungleichheit. Und die Schlange flüstert uns nicht mehr raffinierte Gedanken zu, sondern versetzt uns im schlimmsten Fall einen tödlichen Stich. Jetzt kennen wir die Härten des Lebens. Jetzt wissen wir: Eines Tages müssen wir sterben. Mag sein, dass mancher seinen Hund oder seine Katze beneidet, weil sie wahrscheinlich nicht wissen, dass sie eines Tages sterben werden. Aber das hilft uns nicht. Als Menschen wissen wir es.

Auch wenn es uns nicht passt. Wir versuchen ja mit verschiedenen Mitteln, das Sterben hinauszuzögern. Wir leben gesund, wir haben eine hochentwickelte Medizin. Wir sind auch sonst recht gut versorgt. Manche Forscher erklären, dass sie daran arbeiten, dass Menschen viel länger leben, ja vielleicht sogar gar nicht mehr sterben müssen.

Der Mensch will zurück ins Paradies. Aber er schafft es nicht. Selbst wenn unsere Zellen eines Tages unendlich leben könnten – mit dieser Erde und dann mit diesem Weltall würden wir eines Tages untergehen, nach allem, was Naturwissenschaftler sagen. Wir schließen die Tür zum Paradies nicht mehr auf. Jesus Christus tut es, wie das Weihnachtslied sagt: *„Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies; der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis!“*

Das Kreuz wird zum Baum des Lebens. Ich habe schon verschiedene Bilder gesehen, wo das Kreuz wie ein Lebensbaum dargestellt ist. Das Kreuz wird zu dem Holz, das in der Mitte steht. Es weist den Weg ins Paradies, ins Leben und in eine Erkenntnis, die nicht verborgen ist durch Schuld und Scham.

Aber es ist ein Weg. Wir sind noch nicht ganz im Leben Gottes. Wir stehen am Anfang der Passionszeit. Wir gehen mit Jesus den Weg vom Leiden zum Sterben und zur Auferstehung. *Wir* haben gelegentlich etwas zu verbergen. Jesus hatte nichts zu verbergen. Er nahm diese Welt und dieses Menschsein an, wie sie ist.

Jesus ging nicht einfach den Weg zurück. Wenn wir die biblische Geschichte hören, dann müssen wir denken: *„Adam und Eva waren am Anfang schon naiv. Sie waren einfältig, durchaus in einem guten Sinn.“* Jesus war nicht naiv. Er wusste, wie es zugeht in unserer Welt. Umso mehr zählt, dass er im Einklang war mit Gott. Er lebte in einer Welt voller Risse ein Leben, das mit Gott verbunden war, ohne Riss.

Er hat unsere Risse, unsere Schuld auf sich genommen. Wir mögen uns nach dem Paradies sehnen, aber wir können nicht dahin zurückkehren. Aber wir können auf dem Weg gehen, den Jesus freigemacht. Wir können nach vorne schauen und nach vorne gehen. Wir können als Menschen

leben, die den Riss kennen, aber mit Jesus zugehen auf eine neue Verbundenheit mit Gott. Wir können nach vorne blicken voller Hoffnung, auf ein Leben, in dem wir bewusst versöhnt sind mit Gott. Jesus ist uns da schon vorangegangen. Amen. LIEDER: 452,1-3; Intr. 750; 347,1-4; 96,1-4; 347,5-6